

SCHAUSPIEL DES LICHTS

Peter Noever Künstler Designer Architekt

Klaus-Jürgen Bauer im Gespräch mit Peter Noever (Breitenbrunn, 26. Juni 2021)

KLAUS-JÜRGEN BAUER *Jeder Besuch von „Die Grube“/ „the pit“ erzeugt bei mir ein Gefühl der elementaren Überwölbung. Man betritt eine sonderbare Zone, eine Art Heiligen Bezirk im klassisch griechischen Sinn. Es gibt dazu ein sehr wichtiges Buch von Raimund Abraham, das im Jahr 1963 erschienen ist. Es heißt Elementare Architektur. Ist das, was hier in Breitenbrunn entstanden ist und noch entstehen wird, elementar?*

PETER NOEVER Behaupten kann man alles. Ich würde das nicht so sagen. Für mich ist es sozusagen das, was ich machen konnte: *Mehr kann ich nicht*. In diesem Sinn ist es schon elementar für mich, aber man muss sehen, ob das hält. Mit Raimund Abraham hat mich eine enge Freundschaft verbunden. Das sind natürlich Dinge, die man nicht trennen kann, da bleibt einiges hängen. Nachdem Raimund sehr präzise und grundlegend war – er war ein scharfer Denker, der höchste Ansprüche hatte – war das auch für mich eine Art Verpflichtung. Ich wollte mich jedenfalls nicht in einem modischen Unsinn verlaufen. Ich hatte hier ja keinen Bauherren. Das bedeutet, dass ich wie ein Künstler arbeiten konnte. Man hängt sozusagen seinen eigenen Neigungen nach.

KJB *Wunderbar! Davon träumen viele, aber nur sehr wenige können so etwas auch umsetzen: Nicht nur in faktisch-realistischer Art, sondern auch in der Konsistenz der Inhalte. Lass uns noch einmal auf den Begriff elementar zurückkommen: Wenn ich auf diese zwei langgezogenen, parallelen Mauern schaue, die aus der eigentlichen Grube hinausführen, dann sind das einfach Mauern, die das Erdreich trennen. Diese Mauern haben aber auch eine Materialität der Oberfläche: Kalk. Diese Mauern werden jedes Jahr neu gekalkt, oder? Gibt es hier aus Deiner Sicht eine Verknüpfung mit der traditionellen Architekturwelt, die wir hier im pannonischen Raum früher hatten?*

PN Die gibt es absolut. Ich kann jetzt schwer beurteilen, wie intensiv und in welcher Form das geschehen ist, aber darüber kann man nachdenken. Die profane burgenländische Architektur war ja an der Schnittstelle zwischen zwei Weltkulturen verwurzelt. Auch „Die Grube“ liegt gewissermaßen an der Schnittstelle der geopolitischen Intersektion, also am Beginn der eurasischen Steppe.* Diese Landschaft ist von einem nahezu unglaublichen

Schauspiel der Natur geprägt. Ich möchte jetzt nicht unbedingt von Verliebtheit sprechen, aber es gibt in mir ein leidenschaftliches Interesse an diesem Stück Natur, das eigentlich immer von Menschenhand gestaltet wurde: die Weingärten, der aufgelassene Steinbruch. Dieser war bis in die 1930er Jahre aktiv und hat die Mikrolandschaft nachdrücklich geprägt. Wir sitzen in der „Grube,“ aber es gibt hier ein System von Gruben, die durch den Abbau der Steine entstanden sind. Die alten Wege, auf denen die Steine mit Pferden abtransportiert wurden, sind ja teilweise noch erhalten oder zumindest erkennbar. Diese spezielle, durch Menschenhand geformte Natur ist also unmittelbar *be-greifbar*. Es ist nicht nur eine Ambivalenz, sondern auch ein Gegensatz. Ich empfinde es daher als Unsinn, dass man heute *Natur nachbaut*. Natururnähe benötigt nicht unbedingt begrünte Dächer. Architektur und Natur sind Gegensätze. Das ist so, denn sonst könnte es keine Kultur, keine Entwicklung der Menschheit geben. In der Geschichte ging es immer um diese Auseinandersetzung.

KJB *Heißt das jetzt, dass so eine weiße Wand – elementarer kann etwas nicht sein – ein Passepartout für die Natur ist?*

PN Meine Beschäftigung mit der traditionellen burgenländischen Architektur hat mir gezeigt, was Materialität bewirkt. Das Schauspiel des Lichtes macht einen unerhörten Eindruck! Es gibt unendlich viele Weißtöne. Es gibt auf unterschiedlicher chemischer Basis alle möglichen Farben, aber Kalk reflektiert das Licht auf eine einzigartige Weise und das kann man hier und gerade jetzt, wo die Sonne extrem strahlt, sehen.

KJB *Kalk ist ja ein flüssig gemachter Stein. Es ist ein sehr komplizierter chemischer Prozess, der dieser Verflüssigung oder eigentlich Pulverisierung hinterlegt ist. Dieser Prozess setzt eine der stärksten Kräfte frei, die es auf der Erde gibt.*

PN Kalk muss deswegen gelöscht werden!

KJB *Und genau diese Kraft des gelöschten Kalks kann man hier visuell konsumieren.*

PN Offensichtlich ja. Kalk ist eine Farbe, die in Bewegung ist. Das kann man lernen. Mir ist das bei der Auseinandersetzung mit der traditionellen Architektur hierzulande bewusst geworden. Leider wurde das bis heute missverstanden.

KJB *Viele dieser alten Architekturen sind ja leider gar nicht mehr da. Architektur war hier zum Beispiel weitgehend fensterlos. Es gab große, geschlossene Volumen mit keinen oder ganz kleinen und wenigen Fenstern. Die Mauer hier ist natürlich wegen ihrer Funktion fensterlos.*

Aber wenn ich jetzt vorne an deinen straßenseitig orientierten Wohn-Cubus denke, der immerhin einen schönen Blick zum Neusiedler See hätte, so hast Du den auch fensterlos gestaltet. Es gibt dieses wunderschöne Wort von der Fassadenscheu, das man im 19. Jahrhundert für eine bestimmte Art von Architektur verwendet hat. Ist dein Projekt sozusagen in einem nachlaufenden Geist dieser Fassadenscheu entstanden oder ist das eine Protestsituation?

PN Fenster sind, denke ich, das größte Problem in der Architektur. Wenn jemand in der Lage ist, Fenster an den richtigen Stellen zu platzieren, dann könnte man übertrieben sagen, entsteht geniale Architektur. Feig, wie ich bin, wollte ich das vielleicht vermeiden. Ich wollte jedoch den „Cubus XXXVII“ von Anfang an aufschlitzen. Der Schlitz ist schon ein Thema, das bei mir immer wieder vorkommt.

***KJB** Gibt es hier eine Verwandtschaft zu der Idee des Concetto Spaziale von Lucio Fontana, der leere oder monochrome Leinwände mit Schnitten perforierte und aufschlitzte?*

PN Das weiß ich nicht, aber es ist evident. Im „Cubus“ gibt es zwar Öffnungen, aber es gibt keine einzige Türe. Es gibt nur einen Ausgang. Die Franzosen würden von einem *französischen Fenster* sprechen. Der „Cubus“ ist deshalb geschlitzt, weil man dies im Inneren, etwa zum Einsteigen in die Nassräume, benötigt.

***KJB** Einstiege sind Elemente, die wiederkehren. Geschlossene Volumen werden durch schmale Schlitzte geöffnet, weil man sich ja zwischen den Raumbereichen hin und her bewegen möchte, oder einfach durchschauen möchte. Auch der Kubus ist gekalkt. Es scheint so zu sein, dass neben den Schlitzten auch der Kalk ein Generalthema ist.*

PN Kalken ist mühsam. Man muss mindestens einmal im Jahr, nach dem Winter, kalkan. Der Kalk ist nicht besonders konsistent. Besonders an den Nordseiten blasen die Winterstürme alles wieder weg: Jahr für Jahr.

***KJB** Der Kalk hat ja noch eine weitere Eigenschaft, die ebenfalls für die traditionelle Architektur wesentlich ist. Die Sumpfkalk-Milch legt sich Jahr für Jahr in hauchdünnen Schichten über die Konstruktion. Das bedeutet, dass der Kalk im Laufe der Zeit immer dichter und gleichzeitig körperloser wird.*

PN Genau. Er verändert sozusagen seine Form und wird zu einer organischen Struktur.

KJB *Und alles Eckige wird im Laufe der Zeit unschärfer.*

PN Das ist genau so. Die Aufstellung der hier befindlichen Sandsteinquader folgt keinem Mythos, keiner mythischen Gesinnung, folgt einer Komposition. Sie sitzen hier genau so, wie sie hier sitzen.

KJB *Wieder sind wir beim Elementaren. Alvar Aalto hat auf diese Art und Weise mit Steinen gearbeitet, auch Oscar Niemeyer. Beide haben große, gewachsene Natursteinfelsen in ihre Wohnräume integriert. „Die Grube“ ist ja eigentlich auch eine Art Wohnzimmer, das Steine integriert. Es ist ein grünes Zimmer, das aus verschiedenen elementaren Ereignissen entsteht: dem Stein, der Natur, dem Himmel, dem Kalk und so weiter. Damit sind wir aber wieder bei den harten Schnitten, in denen harte Dinge gegeneinandergesetzt werden. Es gibt keinen sanften Übergang. Die Sitzbänke, die Tische, folgen dem gleichen Prinzip: Sie sind elementar und einfach.*

PN Einfach sind sie, ja. Natürlich steckt dahinter viel Gedankenarbeit aber vor allem Spontanität. So sind die Dinge dort, wo sie hingehören. Der Keller, zum Beispiel, war am hinteren Ende zugeschüttet. Er endete, wie die meisten, in der Erde. Es gibt beim Prinzip Keller immer die Gewissheit vom *dead end*. Man steigt aus dem Hellen kommend hinunter in den Keller und dann wird es immer dunkler. Dieser Keller ist das genaue Gegenteil dieses Prinzips.

KJB *Es ist mir noch ein Element aufgefallen, das in deiner Landschaft bestimmend ist. Es gibt nämlich hier einige Dinge, die ursprünglich eine andere Funktion hatten. Der Keller etwa hatte früher ein totes Ende. Man geht bei einem Ende hinein und dann geht man den gleichen Weg wieder zurück. Bei Dir ist das nicht so. Du veränderst die Objekte so, dass sie peripatetisch werden. Der Keller ist plötzlich ein Tunnel, ein Durchgangsraum: Man geht durch ihn durch. Wenn man dann aus dem Keller herauskommt, geht man weiter in den nächsten Durchgangsraum. Diese Haltung erinnert mich an Goethe, bei dem ebenfalls diese peripatetische Idee eine Rolle spielt. Es geht um das Durchschreiten von Welten und um die Veränderungen, die sich mit diesem Durchgehen ergeben. Inwieweit ist die Bewegung durch gebaute Räume ein wichtiger Punkt für dich?*

PN Ja, das ist schon wichtig. Es wäre übertrieben, wenn ich behaupte, dass ich versuche, die Bewegung zu steuern. Was ich auf jeden Fall erreichen möchte, ist, sie bewusst zu machen. Die Treppen im Kubus etwa sind so eng, dass dort nur eine Person gehen kann. Bei dem langen Steinbruchgang jedoch können zwei Personen nebeneinander gehen.

KJB *Wurde das ausgemessen?*

PN Ja, es wurde ausgemessen. Ich wollte nicht, dass dort drei Personen nebeneinander gehen können. Kinder schießen da natürlich durch, was ok ist. Trotzdem war es mir wichtig, dass man diese Gänge nicht zu schnell passiert.

KJB *Man schreitet also durch sie durch?*

PN Man schreitet durch sie durch. Das war vielleicht kein Thema, aber doch ein Aspekt.

KJB *Wenn ich diese linearen Strukturen betrachte und bedenke, dass alle Architekturteile so entwickelt wurden, dass man durch sie zum Durchschreiten animiert wird, dann stellt sich mir die Frage: Gibt es auch ein Ende? Oder gibt es nie ein Ende?*

PN Ich hatte bei diesem Projekt immer Probleme es zu definieren. Es gab auch ständig Schwierigkeiten mit den Behörden und die Nachbarn waren nervös und unruhig. Es war mir immer klar, dass meine Arbeit hier eine Auseinandersetzung mit der Natur ist, was man natürlich schon eine Generalstrategie nennen kann. Das betrifft auch die „Sitzgruben“ von Walter Pichler. Einen Sommer lang, haben wir gemeinsam an diesem Projekt gearbeitet. Es war die Zeit bevor Walter sein Anwesen in Sankt Martin an der Raab gekauft hat. Wir hatten zwar eine Vereinbarung mit einem Maurer, der schlussendlich nur selten auf der Baustelle erschienen ist, da er, wie wir erst am Ende des Sommers erfahren haben, an seinem eigenen Haus baute. Wir mussten selbst betonieren. Wie auch immer. Hier entstand Pichlers erste stationäre Skulptur.

KJB *Hat Adolf Schmeller damals eine Rolle gespielt?*

PN Walter Pichler hat Adolf Schmeller sehr gut gekannt. Ich kannte ihn auch, hatte aber weniger Kontakt. Schmeller war, wenn ich mich richtig erinnere, nie hier. Es ist durchaus möglich, dass der Schmeller den Pichler bei der Entscheidung ins Südburgenland zu gehen unterstützt hat. Seine Arbeit war von nicht geringer Bedeutung und mit Sicherheit war er einer der ganz wenigen Museumsdirektoren, die sich, man könnte sagen rücksichtslos, der Gegenwartskunst verschrieben haben.

KJB *Das heißt, Du hast hier mit einer vagen Idee begonnen und das Arbeiten in der Landschaft hat dann das Projekt beeinflusst, verändert, gesteuert?*

PN Ich denke, dass vieles in der Architektur deshalb scheitert, weil man in einem Augenblick gleichzeitig alle Dinge lösen will. Das funktioniert aber nicht. Man muss natürlich nicht 30 Jahre lang an einem Projekt bauen. Wenn es aber doch möglich ist, dann ist das schon eine Art Luxus und man kommt zu anderen Ergebnissen. Das geht dann ganz automatisch.

***KJB** Fassen wir zusammen. Die Landschaft und die Natur war ein Einfluss, die traditionelle Architektur war auch ein Einfluss. Hat für Dich möglicherweise auch Architektur, die anderswo gebaut und gedacht wurde, auch eine Rolle gespielt?*

PN Absolut! Das waren einerseits Küntler-Freunde. Dann haben mich immer die präkolumbianischen Ruinen/Pyramiden der Maya und Azteken beschäftigt. Wie etwa die tief im Urwald gelegene Stadt Coba oder Uxmal in Yucatan. Das ist für mich, nach wie vor, eine spannende Auseinandersetzung. Oder auch Walter de Marias besonderes land art / earth art piece „Mile Long Drawing“ in der Mojave Desert, Kalifornien. So auch die „Peruvian Ground Drawings“ der Nazca.**

***KJB** Mit den Azteken sind wir sofort wieder bei der peripatetischen Idee. Spielte die Idee des Rituals eine Rolle?*

PN Ich empfinde für diese Kultur eine sehr große Bewunderung, aber ich möchte keine Rituale erzeugen. Ich bin kein Schamane. Man sieht, dass gewisse Dinge aus einem gewissen Zwang heraus entstanden sind. Es werden Dinge verständlich, es zeigt einen Weg, den man natürlich auch durchbrechen kann. Letztlich ist es Willkür.

***KJB** Es gab aber auch viele Einflüsse über die Freunde: Raimund Abraham, Michael Sorkin und viele andere spannende Namen, Ideenwelten, die sich dann in deinem Projekt verdichten.*

PN Ein Weltbild entsteht, entwickelt sich. Das kann durch Literatur sein, aber natürlich stärker noch durch Personen und deren Charaktere, die zu anderen Zeiten oder in anderen Weltgegenden an ähnlichen Werken arbeiten.

***KJB** Mich interessiert noch ein weiterer Aspekt. Wir sprachen schon über die Fassade, die Schwierigkeit der Fenster, die leicht abweisende Geste nach außen. Andererseits ist ein Turm wiederum etwas Elementares. Es ist Objekt, das die Ecke besetzt. So etwas muss nicht einladend und höflich sein. Ein Turm ist immer ein markantes Ding.*

In der Zeit, in der du hier gearbeitet hast, ist ja auch sonst wo im Burgenland und auch hier, um deine ehemalige Baustelle herum, viel passiert. Es wurde gebaut. Die frühen Fotos zeigen eine unbebaute, unglaublich schöne, fast elegische Landschaft. Plötzlich wird zu der Zeit, als Du hier zu bauen beginnst, auch überall sonst gebaut. Die Häuser jedoch, die damals, in den 1960er und 1970er Jahren hier gebaut werden, lösen sich ja komplett von den alten Traditionen, über die wir vorhin gesprochen haben. Inwieweit entstand dadurch ein Konflikt? Deine Art zu bauen wurde dadurch vermutlich zu einem Statement. Es wurde eine Überlegung, wie man das Elementare, das da ist oder damals noch da war, dieses Universelle eben, weiterentwickeln kann. Aber gleichzeitig entsteht rund um dich eine Welt, die wir möglicherweise in Bezug auf ihre Architekturgestaltung als furchtbar empfinden. In wieweit spielte dieser Kontrast der verschiedenen Welten damals für dich eine Rolle?

PN Es hat mich total irritiert. Diese Irritation bezog sich aber nicht auf das Burgenland allein. Wenn man zum Beispiel in das Veneto fährt, ist dort diese Verzettelung und Verhüttelung noch stärker zu spüren. Das ist eine tragische Idee. Es gibt überhaupt keine Entschuldigung dafür, dass das hier so passiert ist, wie es passiert ist. Die alten Streckhöfe waren ja eine der intelligentesten Städte- oder Dorfplanungs-Elemente! Es ist unverständlich, dass man diese Idee aufgegeben hat, die hätte man ja auch neu interpretieren können.

KJB *Es ist auch eine großzügige Anlage.*

PN Aber nicht einmal so ist es heute möglich, zu bauen. Ich verstehe die Vorgänge nicht! Wie kann ein Bürgermeister über Architektur entscheiden? Wie ist es etwa in Wien möglich, dass der alte Südbahnhof, ein ausgewiesener Ort der Begegnung, durch einen neuen zentralen Bahnhof, der aber tatsächlich eine Haltestelle mit einer kaum zu bewältigenden Kommerzlaufbahn ist, ersetzt wurde. Über welche Kriterien verfügen die Entscheidungsträger und gibt es überhaupt noch jemanden, der für das, was bei öffentlichen Bauten passiert, Verantwortung übernimmt?

KJB *Dein Projekt hier in Breitenbrunn ist noch nicht vollendet. Es ist nichts Abgeschlossenes, auf das man zurückschaut, sondern es gibt weitere Pläne. Reden wir vielleicht ein bisschen über Häuser, die es auf diesem Grundstück, in diesem Universum, noch nicht gibt.*

PN Über das, was es nicht gibt, ist immer einfach zu reden, denn da kann man fantasieren.

KJB *Gut, dann fantasieren wir. Zumindest sollten wir darüber reden, warum es einige Häuser noch nicht gibt. Du wolltest ja hier auch ein Haus für ein Boot bauen.*

PN Das „Haus mit Boot,“ ja. Und gleichzeitig eine Lodge, eine Versuchsstation, ein Archiv und Ausstellungsraum, eine Art Kommunikationszentrum, wo auch Gäste übernachten können. Aber kein Wohnhaus.

***KJB** Kein Wohnhaus, aber gleichzeitig eine Ergänzung, von dem was da ist. Warum steht das Haus noch nicht?*

PN Es wurde vom Bürgermeister abgeschmettert. Der Bürgermeister vertritt bekanntlich die Gemeinde und seine Fraktion.

***KJB** Der Bürgermeister ist die erste Bauinstanz ...*

PN ... und diese entscheidet, was hier gebaut werden kann. Es wurde ein Art Landesakt ausgegraben, der vorschreibt, dass hier eine geschlossene Bauweise vorschreibt. In der ganzen Umgebung findet man aber kein einziges Exemplar einer geschlossenen Bauweise. Wir haben dann eine Skizze angefertigt, um klarzustellen, wie unangebracht eine solche Lösung ausschauen würde. Natürlich ist ein Bürgermeister mit solchen Entscheidungen überfordert. Da konnten auch die beigezogenen Ingenieure und Konsulenten aus Eisenstadt nichts ändern. Man muss sich doch fragen: Was sind hier die Kriterien, was genau sind Beurteilungskriterien? Was ist gut? Was ist schlecht? Es scheint, dass alle überfordert sind. Mein Hinweis, dass dieses winzige Bauvorhaben, das „Haus mit Boot“ – es hat nicht einmal 50 m²! – mein Ensemble straßenseitig überzeugend zu einem Ende geführt und absolut niemanden beeinträchtigt hätte, veranlasste die Gemeinde zu folgender Aussage: „Durch dieses Bauvorhaben besteht die Gefahr, dass das Ortsbild negativ beeinflusst werden kann.“

***KJB** Du sprichst eine fatale Situation an. Meistens ist ja gar nicht der einzelne Bürgermeister das Problem. Das war vielleicht in den 1960er und 1970er Jahren so, da haben Ortskaiser nach ihrem Geschmack entschieden. Heute ist das anders. Wir erleben eine totale Bürokratisierung. Es gibt Vorschriften und Regeln, da kann man sich ein bisschen drin bewegen, aber in Wirklichkeit sind wir total bürokratisch limitiert. Das ist für den Geist des Bauens – jetzt gar nicht für dein Projekt allein, sondern für viele andere auch – schwierig. Im Baugesetz steht kein Wort über Qualität.*

PN Das führt zum Verlust der Ästhetik. Es gibt keine Intelligenz der Ästhetik. Viele Leute sind geschmacklos. Sie sind sogar *Geschmacksverbrecher*. Das sind wir eigentlich alle. Daher verstehe ich, dass es ein absoluter Luxus ist, mit der Architektur Nischen weiter zu entwickeln. Das ist auch nicht gewollt. Die Gesellschaft sieht das überhaupt nicht vor. Und natürlich ist Architektur, wenn wir schon davon sprechen, ein politischer Akt. Ein

politischer Akt in dem Sinn, dass Architektur das Medium darstellt, veränderte Lebensbedingungen und Vorstellungen einer Gesellschaft durch neu gedachte, neu gebaute environments, zu ermöglichen, zu manifestieren. So gesehen, ist es ein zutiefst barbarischer Akt, den Bewegungsraum des Architekten durch ständig neue, unsinnige Verordnungen und Vorgaben so zu beschränken und bereits oft im Vorfeld zu kriminalisieren, dass kaum Neues, ganz zu schweigen von Experimenten mehr passieren, entstehen kann. Ich möchte nicht daran denken, wo unsere Gesellschaft ohne Kunst als Kunst, ohne Architektur als Architektur hinsteuert. Roland Rainers Bestandsaufnahme und Plädoyer „Anonymes Bauen im Nordburgenland“ ist eine Pflichtlektüre für jeden Schüler im Burgenland. Ich fürchte jedoch, dass vielfach nicht einmal, die sich im Bauen austobenden Architekten davon Kenntnis genommen haben. Darf ich die Gelegenheit unseres Gespräches für einen ergänzenden Satz strapazieren? Zwischen Architektur und Landschaft besteht eine Wechselwirkung und verkürzt ausgedrückt verträgt die einzigartige pannonische Steppen- und Seeufer-Landschaft des Neusiedlersees keine Betonsilos sondern es geht darum, ein eigenständiges, dieser so besonderen Kulturlandschaft entsprechendes Gedankengerüst und Bauweise zu entwickeln, die einerseits das jeweilige Ortsgebiet aktiv einbezieht und andererseits auf einer in Leichtbauweise errichteten Pfahlbauten basiert.

KJB *Das heißt, wir müssen mehrere Schritte zurückgehen, damit wir an die Baukultur anknüpfen können? Oder können wir das nie mehr?*

Hier ist „Die Grube.“ Oder ist „Die Grube“ vielleicht sogar eine Schlucht, die unüberwindbar zwischen der heutigen Bau-Unkultur und dem, was hier einmal als anonyme autochthone Baukultur da war, steht. Siehst Du trotzdem Möglichkeiten?

PN Man muss versuchen, positiv zu bleiben, aber eigentlich sehe ich wenig interessante Beispiele. Man muss Mut haben und zulassen, oder Freude und Spaß oder auch die experimentelle Hinwendung zur Radikalität. Es müssen zuerst Zeichen gesetzt werden, und dann erst kann man darüber diskutieren. Dann erst könnte man sagen: *Das wollen wir eigentlich nicht*. Genau das aber ist heute nicht mehr möglich. Es gibt so viele Bestimmungen, so viele Verordnungen. Eigentlich braucht man weder Architekten noch Menschen. Es reichen algorithmische Computerprogramme. Da weiß man, da ist nichts falsch, das wird gemacht.

Das Wesentliche ist aber die Einstellung, die Haltung, die Vorstellung. Die wird jedoch weder konditioniert noch gepflegt. In diesem Bereich gibt es keine Auseinandersetzung. Das Burgenland hat nach wie vor so viel Potenzial, man muss nur den Fokus richtig setzen. Es ist nach wie vor so, dass ja nicht nichts vorhanden ist. Und ich glaube auch heute noch, dass dieser Teil von Österreich immer das freieste Bundesland war: Darum hat es ja auch so viele Künstler angezogen. Ich habe mir jetzt kürzlich wieder das Buch *Die Fremden* von Ivan Cankar und *Anonymes Bauen* von Roland Rainer angeschaut. Auch hat es eine

Künstlergemeinschaft in Breitenbrunn und Fria Elfen gegeben, die weit über Österreich hinaus ihre Stimme erheben konnte! Leider kennt das aber heute kaum jemand mehr.

***KJB** Dein Projekt „Die Grube“/ „the pit“ ist weltweit gesehen wahrscheinlich das bekannteste Kunst-Artefakt aus dem Burgenland. In der Welt kennt man das gut, aber im Burgenland kennt das fast niemand: von den politischen Spitzen angefangen bis hin zur lokalen Bevölkerung. Was würdest du jetzt jungen Kollegen oder jungen Bauherren, die in dieser Gegend tätig sind, sagen? Wo sollen sie anknüpfen? Du konntest damals hier an eine elementare Welt anknüpfen, eine einfache, starke, mächtige Welt, die in dieser Natur vorhanden war. Welche Möglichkeiten haben junge Leute heutzutage? Wir müssen an die nächste Generation denken, man muss den Leuten ja irgendwas weitergeben.*

PN Von der Akademie der bildenden Künste waren vorige Woche Studenten hier. Das sind jetzt nicht die jungen Leute, das sind die ganz Jungen. Es passiert ja einiges. Es ist sicher gut und richtig, wenn sich jemand damit beschäftigt. Was ist mit den vielen Künstlerhäusern im Burgenland? Mich hat zum Beispiel immer gewundert, dass das Sommerhaus von Roland Rainer in St. Margarethen überhaupt nicht existiert. Ich war erst vor zwei Wochen zufällig dort. Dabei habe ich auch wieder das Bildhauerhaus von Georg Gsteu besucht, ein großartiges Bauwerk! Wie ich feststellen musste, bauen die dort eine Komfortzone ein, mit Heizung. Die Verführung ist natürlich immer die Quote. Das ist aber ein Missverständnis. Geht es darum dieses Gebäude in seiner ursprünglichen und elementaren Ausprägung zu erhalten oder darum möglichst viele Besucher anzulocken?

***KJB** Ich habe schon vor Jahren vorgeschlagen, deine Arbeit in Breitenbrunn, das Anwesen von Walter Pichler, das Rainerhaus usw. als Artefakte der Moderne zu erhalten und zugänglich zu machen. In England gibt es den National Trust, womit die Architekturen des 17. und 18. Jahrhunderts erhalten werden und damit auch als Wert in das breite Bewusstsein der Bevölkerung eingehen können. Wir haben im Burgenland viele kleine Artefakte der Moderne. Warum macht man das hier nicht auch? Wäre das vielleicht ein interessanter Aspekt?*

PN Ja, das ist sicher eine Möglichkeit: vielleicht ein bisschen museal gedacht. Menschen, die sich heute im Burgenland ihre Häuser bauen, sind völlig gefesselt. Sie orientieren sich ein bisschen an der Nachbarschaft: das ist alles. Es gibt keine Leitlinie. Ich glaube schon, dass man versuchen muss, Leitlinien für die Ortschaften zu entwickeln.

***KJB** Das heißt: Wir brauchen mehr Freiheit?*

PN Ja, die brauchen wir und die ästhetische Intelligenz muss kultiviert werden. Wie man mit Bausubstanz umgeht, daran kann man schon sehr viel ablesen. Das Alter ist kein Kriterium. Wenn man zum Beispiel Wien anschaut – wirklich genau hinschaut –, dann schaut das nicht sehr vielversprechend aus. Jedes Palais, und davon gibt es nicht wenige, wird regelmäßig von oben bis unten angemalt. Die Fassade als philosophisches Prinzip. Und es hat den Anschein, dass wir im Luxus versinken. Eine Stadt ohne Brachen, ohne Baulücken, ohne Nischen, ohne freie Plätze und großzügige öffentliche Räume verarmt. Es muss ja nicht alles in einer kapitalistischen Manier erfolgen. Ich denke, es könnte auch mal ein neuer großzügiger Park im Zentrum der Stadt angelegt werden.

KJB *Kommen wir noch einmal zurück zu deinem Objekt. Eigentlich ist es ja gar kein Objekt, und wenn doch, dann sind es viele Objekte. Es ist vielleicht ein Universum, das über eine lange Zeit entstanden ist. Wie wird es hier weiter gehen?*

PN Mit diese Frage werde ich mich beschäftigen. Das interessiert mich selbst.

KJB *Es ist jedenfalls ein ganz wunderbarer Ort geworden, aber er ist offensichtlich noch nicht ganz zu Ende gebracht. Das heißt: Es bleibt spannend.*

^{*)} Jene große trockene Ebene die sich tausende Kilometer von hier bis an die chinesische Pazifikküste erstreckt, nennt man die eurasische Steppe.

^{**) Nazca-Kultur: Peru, 800–300 B.C.}

